

Antje Leser

HOLUNDER TROTZ

EIN TROLL FÜR ALLE FÄLLE

Mit Illustrationen
von Thomas Hussung

ueberreuter

INHALT

1. Ein neuer Fall 5
2. Amanda ist stocksauer 16
3. Eine folgenschwere Begegnung 23
4. Ein ungleiches Team 46
5. Erste Ermittlungen 53
6. Riskante Recherchen 69
7. Der Fehde-Handschuh 84
8. Fragwürdige Indizien 93
9. Zum Teufel mit den drei goldenen Haaren 98
10. Ein brandgefährlicher Plan 111
11. Der Vollmondball 131
12. Vom Geck zum Gecko 140
13. Skandalöse Enthüllung 149
14. Der Teufelspakt 165
15. Verschlungene Wege 175
16. Im Tropfsteinpalast unter der Erde 191
17. Die Sache mit dem Gierus 210

18. Weiter in geheimer Mission **225**
19. Ein denkwürdiges Sommerfest **233**
20. Jede Menge Trolloffee **241**



1. EIN NEUER FALL

»Man hat mich bestohlen!« Die Stimme König Leopolds des Unersättlichen, schrillte durch mein Büro. Der Mann war vollkommen hysterisch und rannte mich fast über den Haufen, als er in mein Arbeitszimmer platzte.

»In meinem eigenen Schloss! Kannst du dir das vorstellen?«, lamentierte er und warf sich mit theatralischer Geste in einen meiner Besucherstühle. »Wenn das rauskommt, bin ich erledigt!«, jammerte er durch die mit Ringen verzierten Finger. »Und ausgerechnet jetzt! Wo ich doch gerade in Gold investieren wollte! Oh weh! Ich hatte doch noch so viel vor! Hachgottachgottachgott!«

»Immer langsam mit den kleinen Ponys«, unterbrach ich sein Geflenne. Es war normal, dass meine Kunden mich in diesem Zustand aufsuchten. Sie hatten alles andere bereits ausprobiert und waren

kläglich gescheitert. Ihnen konnte jetzt nur noch ein Profi helfen. Ein Profi wie ich.

Ach ja, ich sollte mich vielleicht erst einmal vorstellen: Ich bin Privatdetektiv. Anerkannt und zertifiziert vom staatlichen Kontrollamt. Ich löse knifflige Fälle schnell, zuverlässig und diskret. Mein Name ist Trotz. Holunder Anatroll Trotz. Meine Freunde dürfen mich Holunder nennen.

Leider habe ich keine. Freunde, meine ich. Als Troll ist das mit Freunden ja so eine Sache. In unserer heilen Märchenwelt sind wir bekanntlich unerwünscht. Man geht uns aus dem Weg. Angeblich, weil wir einfältig, hässlich und dämlich sind, wenn nicht sogar brutal, gewalttätig und gemeingefährlich.

Dabei trifft gerade das Wort »hässlich« überhaupt nicht auf mich zu. Im Gegenteil, ich bin ein äußerst attraktiver Jungtroll und bei Fairyland's Next Topmodel hätte ich ganz sicher alle Chancen dieser Welt. Zumindest als Star für Übergrößen, denn alles an mir ist groß: große Füße, große Hände, großer Kopf, große Klappe. Besonderen Wert lege ich

auf meine Frisur: Jeden Morgen modelliere ich mein olivgrünes Haupthaar mit einem halben Liter Lebertran zu einem stattlichen Hahnenkamm nach oben. Das riecht nicht nur gut, es sieht auch noch umwerfend aus, und es bringt meine abstehenden Ohren mit den unzähligen Piercings hervorragend zur Geltung.

»Trolloffee?«, fragte ich und schob dem König eine Tasse meines selbst gebrauten Muckefucks vor die Nase. Leopold der Unersättliche hob den Kopf und schnupperte. Dann verzog er angewidert das Gesicht und schob die Tasse beiseite. Auch das war normal. Schon die kleinen Kinder lernten, dass man von den bösen Trollen nichts annehmen durfte.

»Was genau ist denn passiert?«, fragte ich, ganz der Profi, und nahm ihm gegenüber an meinem Schreibtisch Platz. Dann griff ich nach Notizbuch und Bleistift und kritzelte das heutige Datum in die rechte obere Ecke. Das machte jedes Mal großen Eindruck auf meine Besucher. Sie konnten ja nicht wissen, dass ich mir hinterher niemals durchlas, was ich notiert hatte.

»Mein Reichsapfel ist verschwunden!«, stöhnte der König. »Es ist eine Katastrophe.«

»Verstehe.« Ich nickte verständnisvoll, auch wenn ich gerade anfang, am Verstand des Königs zu zweifeln. Wegen eines Apfels suchte er einen Privatdetektiv auf? »Wie sah er denn aus, dieser – üh – Apfel?«, fragte ich und zog Leopolds Tasse zu mir herüber. Wenn er den Trolloffee nicht wollte – ich nahm ihn gerne.



»Na, wie Reichsäpfel eben so aussehen«, sagte der König ungeduldig und zupfte sich am Bart. »Rund und schön und kostbar!«

Na klar! Und saftig und lecker. Dann war es ja gar kein Problem, diesen Apfel zu finden! Ich unterdrückte meinen aufsteigenden Ärger. Als Profi durfte ich mir natürlich nichts anmerken lassen. Und wenn der König mir die Suche nach einem Apfel bezahlte, würde ich auch diesen Auftrag annehmen. Als Troll ist man sich ja für nichts zu schade. Neulich wollte so ein Kerl, dass ich seinen Esstisch suche! Er behauptete allen Ernstes, dass der Tisch sich von alleine decken und mit Mahlzeiten füllen würde. Ich habe ihm gesagt, dass entlaufene Esstische definitiv nicht meine Baustelle wären und dass er sich ans örtliche Tierheim wenden solle.

»Wann habt Ihr diesen Apfel denn zuletzt gesehen?«, hakte ich nach und rührte einen Löffel Cayennepfeffer in meinen Kaffee. Ohne Cayennepfeffer kam ich morgens nicht in die Gänge.

»Vor zwei Tagen?«, überlegte der König. »Ja, genau. Vorgestern Abend. Bevor ich mich schlafen legte. Da

habe ich noch eine Runde durch meine Schatzkammer gedreht.«

»A-ha«, machte ich und stellte mir die Szene bildlich vor: Leopold betritt seine Schatzkammer und nimmt ein Bad in seinen Goldmünzen. Und dann verspürt er plötzlich Lust auf einen Apfel. Klarer Fall: Dieser König hatte doch nicht mehr alle Zacken in der Krone! »Und wann war das genau?«

Mein Gegenüber dachte erneut angestrengt nach. »So gegen Mitternacht, schätze ich.«

»Bewahrt Ihr grundsätzlich Lebensmittel in Eurer Schatzkammer auf?«

»Wie meinst du das?« Der König war sichtlich irritiert.

»Na ja, vielleicht hat ihn jemand aufgeessen? Beim Säubern, zum Beispiel? Wer hat denn sonst noch Zutritt zu Eurer Speise- äh Schatzkammer?«

Der König starrte mich einen Augenblick fassungslos an, dann tobte er los. »Einfältiger Troll! Einen Reichsapfel kann man doch nicht essen! Er ist aus purem Gold!«

»Ups«, machte ich und schluckte trocken. »Warum sagt Ihr das nicht gleich?«

Es handelte sich also um einen künstlichen Apfel! Vermutlich so eine Art Deko-Artikel, den sich Adlige auf ihren Kaminsims stellten. Kurz überschlug ich den aktuellen Goldkurs. Ein Gramm Gold, das waren ungefähr 40 Dukaten. Ein Apfel wog zwischen einhundert und zweihundertfünfzig Gramm, das wären also – das konnte ich nicht im Kopf ausrechnen. Jedenfalls war klar, dass der Apfel ziemlich wertvoll war.

»Ich bin ruiniert«, jammerte der König. Kopfschüttelnd zog er ein besticktes Seidentuch aus seinem Königsmantel und tupfte sich den Schweiß von der Stirn. »Mein Königreich hängt an einem seidenen Faden!«

»Na, na!«, sagte ich beruhigend. Der Verlust eines einzigen Goldapfels würde ihm sicher nicht das Genick brechen. Die eine oder andere Truhe befand sich ja auch noch in seiner Schatzkammer. Wieso sonst hatte ihm das Volk den Beinamen »der Uner sättliche« gegeben? »Wurde denn außerdem noch etwas gestohlen?«, hakte ich nach.

Der König überlegte. »Ich bin nicht sicher«, klagte er.

So langsam fragte ich mich, ob er den Apfel nicht einfach nur verschusselt hatte. Wenn er nicht einmal wusste, ob sonst noch etwas gestohlen worden war, konnte es mit seinem Ordnungssinn nicht allzu weit her sein. »Habt Ihr jemanden im Verdacht, dem Ihr die Tat zutrauen würdet?«

»Nein«, jammerte er und schüttelte erneut den Kopf. Diesmal etwas heftiger.

»Oder habt Ihr vielleicht sogar jemanden bei der Tat beobachtet?«

»Nein, verdammt! Kannst du nicht einfach mit deiner Suche loslegen?«

»Erst müsst Ihr mir noch ein paar Fragen beantworten«, sagte ich und sah demonstrativ in mein Notizbuch, in dem ich mir außer dem Namen des Königs und dem Wort »Reichsapfel« noch das Wort »Feind« notiert hatte. »Habt Ihr vielleicht irgendwelche Feinde, die für so eine Tat infrage kämen.«

»Natürlich hab ich Feinde, Dummkopf!«, brauste König Leopold auf. »Ein König hat jede Menge Feinde!«

»Okay, okay«, sagte ich und hob beschwichtigend die Pranken. »Dann ziehe ich hiermit die Frage zurück.« Gewissenhaft strich ich besagtes Wort zweimal durch und setzte ein Ausrufezeichen. »Dann bräuchte ich jetzt eine Liste aller Personen, die Zutritt zu Eurem Schloss haben.«

Das Gesicht des Königs lief blau an. Er schnappte nach Luft wie ein Fisch auf dem Trockenen.

»Also gut«, beeilte ich mich. »Keine Liste, in Ordnung. Aber vielleicht habt Ihr eine Idee, wer in Eurem Umfeld für eine solche Tat infrage käme?«

»Bin ich der Detektiv oder du?«, brüllte mein Gegenüber mich an. »Einen Reichsapfel kann doch jeder gebrauchen!«

War das so? Ich versuchte ruhig zu bleiben. Meine Kunden waren oft etwas durch den Wind, wenn sie mich aufsuchten. Doch ich verstand einfach nicht, warum er so ein Aufheben um einen kleinen Apfel machte. »Vermutlich habt Ihr recht. Doch verkaufen lässt sich so ein Einzelstück auf dem Markt sicher nur schwer. Der Täter würde sofort auffliegen. Es sei denn, er würde den Apfel einschmelzen.«

»Was redest du für einen Schwachsinn, Troll! Einschmelzen! Da wäre er ja schön blöd!« Der König musterte mich einen Augenblick, als würde er schon bereuen, dass er zu mir gekommen war. »Sieh lieber zu, dass du den Dieb schnappst«, zischte er. »Am besten, du schaffst ihn mir gleich aus dem Weg!«

Das war mal wieder typisch: König Leopold nahm an, er könne einen Troll für die Drecksarbeit beauftragen! Nicht mit mir, mein Freund! »Majestät, ich bin Detektiv. Kein Auftragskiller«, wandte ich ein. Eigentlich hätte ich ihn an dieser Stelle rausschmeißen müssen. Doch er war nun mal der König, und Könige setzte man nicht einfach vor die Tür.

»Also gut«, stöhnte er. »Dann beschaff mir wenigstens den Apfel. Um den Rest kümmerge ich mich dann eben selbst.«

Ich lehnte mich zurück und wartete. Jetzt wurde es interessant. Es dauerte eine Weile, bis er kapierte. Doch dann förderte er ein kleines Leinensäckchen zutage und warf es vor mich auf den Tisch.

»Genügt das?«, seufzte er.

Ich griff nach dem Säckchen und wog es in der

Hand. Es war vermutlich mehr, als ich im kompletten letzten Jahr verdient hatte. Aber das musste der König ja nicht wissen. »Als Anzahlung sollte es ausreichen«, pokerte ich.

Leopold der Unersättliche knirschte mit den Zähnen. »In Ordnung«, sagte er. »Bring mir den Apfel, und ich zahl dir das Doppelte.« Damit schnappte er sich seinen Königsmantel und verließ mein Büro. An der Tür drehte er sich noch einmal um und fixierte mich. »Und zu niemandem ein Wort. Ist das klar?«

»Natürlich, Majestät«, sagte ich. »Verschwiegenheit ist in meinem Job Ehrensache.« Und damit schloss ich die Tür hinter ihm.



2. AMANDA IST STOCKSAUER

Bevor ich nun richtig loslegen konnte, musste ich zunächst einmal herausfinden, wonach ich eigentlich suchte. Wie sah denn so ein Reichsapfel aus und wofür zum Teufel brauchte man ihn überhaupt?

Früher gingen Detektive in Bibliotheken. Dort schlugen sie sich mit staubigen Büchern herum und bekamen veraltete Informationen. Mittlerweile war es üblich, alles zu kugeln. Also hatte ich mir in Allerleirauhs Krämerladen eine Kristallkugel besorgt. Sie hieß Amanda, und wenn mich nicht alles täuschte, stammte sie aus dem Sieben-Zwerge-Gebirge. Dort wurde nämlich Bergkristall abgebaut und im ganzen Königreich galt dieser Kristall als besonders wertvoll.

Leider war Amanda ein wenig – nun ja – speziell. Irgendetwas musste bei ihrer Programmierung schiefgelaufen sein, denn sie hatte tatsächlich so etwas wie »Gefühle«. Ohne Witz! Als meine »netz-

basierte, intelligente, persönliche Assistentin«, kurz NIPA, gab sie ständig ihren Senf dazu und plapperte, wie ihr der Kristall gewachsen war, weshalb ich sie tagsüber in meinem Safe einschloss. Der war aus Metall und ziemlich dicht. Dort konnte sie labern, so viel sie wollte.

Als ich sie nun aus ihrem Tresor holte und vorsichtig auf meinen Schreibtisch bettete, rechnete ich bereits mit dem Schlimmsten. Ich hatte sie tageslang nicht befragt und es war klar, dass sie ziemlich verärgert war. Mit einem Stups gegen das Glas aktivierte ich ihre Kräfte.

»Hallo, Amanda«, fragte ich höflich, »kannst du mir sagen, was ein ›Reichsapfel‹ ist?«

Schon nach kurzer Zeit erschien ein Hologramm: Amandas wutverzerrtes Gesicht starrte mir aus dem Inneren der Kugel entgegen. Gleichzeitig ertönte ihre schrille Stimme: »Toll, Troll! Lässt du dich auch mal wieder blicken? Du meinst wohl, du könntest mit deiner persönlichen Assistentin umspringen, wie es dir beliebt! Aber eins sage ich dir, mein lieber Trotz: Wenn du mich noch einmal so lange in die-

sem dunklen Safe einsperrst, bekommst du von mir keine einzige Information mehr!«



»Aber, Amanda!«, versuchte ich, sie zu besänftigen.
»Du weißt doch selbst, wie unschätzbar wertvoll du für mich bist! Der Safe ist nun mal der einzige Ort, wo dir nichts zustoßen kann! Stell dir vor, der böse Wolf käme vorbei. Er würde das ganze Haus durch-

wühlen und dich dabei von meinem Schreibtisch husten und pusten!«

Amanda schob die Unterlippe vor und schmolle. »Dir ist schon klar, dass es für die Qualität deiner Arbeit als Detektiv ungemein wichtig ist, dass du mich regelmäßig befragst.«

Dieses raffinierte Biest! Sie schaffte es doch immer wieder, mir ein schlechtes Gewissen zu machen. »Absolut, Amanda!«, sagte ich ehrlich zerknirscht. »Ohne deine Mitarbeit wäre ich aufgeschmissen.«

»Das denke ich auch«, sagte Amanda. »Und deshalb versprichst du mir nun, dass du mich bei deinem nächsten Fall immer bei dir trägst.«

»Ich verspreche es«, murmelte ich und kreuzte zwei Finger hinter dem Rücken. Den Teufel würde ich tun!

»Also gut«, sagte sie und guckte wieder freundlich. »Lass mich nachsehen, was ich im Netz zum Thema Reichsapfel finde.«

Es war faszinierend: Nach nur wenigen Sekunden hatte meine persönliche Assistentin bereits wertvolle Informationen für mich.

»Reichsapfel: faustgroße Kugel aus massivem Gold mit aufgesetztem Kreuz. Zur Verzierung sind manchmal Edelsteine in die Oberfläche eingelassen. Smaragde, Rubine, Amethyste, Aquamarine, Granatsteine, Lapislazuli, Rosenquarz ...«

»Ja, ja, schon gut. Und weiter?«, drängte ich.

»Der Reichsapfel steht symbolisch für die Weltherrschaft eines Königs und demonstriert dessen Macht. Übergibt ein Herrscher seinen Reichsapfel an jemand anderen, dann überträgt er damit seine königlichen Machtbefugnisse. Dabei spielt es keine Rolle, ob der Nachfolger ein Verwandter des Königs oder ein anderer Edelmann ist.«

»Und wenn er ein Strauchdieb ist?«, unterbrach ich Amanda.

»Wer den Reichsapfel besitzt, darf auch regieren.«

»Aber was ist, wenn die Kugel gestohlen wird?«

»Das darf unter keinen Umständen passieren! Der König ist verpflichtet, seinen Reichsapfel immer bei sich zu tragen oder sicher in seiner Schatzkammer zu verwahren.«

»Aha«, murmelte ich. Denn nun war klar, warum

der König so verzweifelt war. Es ging gar nicht um den Goldwert der Kugel. Es ging um viel mehr! Ein König ohne Reichsapfel war nämlich gar kein richtiger König. Und mehr noch: Jeder, der den Apfel fand, konnte selbst König werden! Das Reich von Leopold dem Unersättlichen war in höchster Gefahr. Die Frage war nur, warum der Dieb nicht schon längst Anspruch auf den Thron erhoben hatte, jetzt, wo er den Apfel besaß. Überhaupt: Wer war er eigentlich? Ein Königreich konnte schließlich jeder gebrauchen. Wie sollte ich da den Täterkreis eingrenzen?

»Ich muss mir einen Eindruck vor Ort verschaffen, solange die Spuren noch frisch sind«, überlegte ich laut. Mit etwas Glück war der Täter ja noch im Schloss und wartete auf eine günstige Gelegenheit, den Reichsapfel außer Haus zu schaffen. Vielleicht hatte er seine Beute ja auch irgendwo in der Nähe versteckt und würde sie demnächst abholen?

»Amanda! Richte dem König aus, dass ich morgen um acht Uhr bei ihm auf der Matte stehe.«

»Ich soll dir kurzfristig eine Audienz beim König verschaffen?«, fragte Amanda stirnrunzelnd. »Dazu

muss ich einen Kurierdienst beauftragen. Das wird teuer!«

Ich knallte das Säckchen vor Amanda auf den Tisch. »Nimm meinetwegen diesen Kater. Der mit den Stiefeln, du weißt schon. Der kann sich wenigstens benehmen. Wäre echt blöd, wenn der Unersättliche mich nicht in seine Bude ließe, weil der Bote Mist baut. Und auf dem Rückweg soll er mir ein paar Rebhühner mitbringen. Der Kater, meine ich.«

»Geht in Ordnung, Chef«, teilte mir Amanda nach fünf Minuten mit. »Der Gestiefelte ist unterwegs.«

»Prima«, sagte ich und packte meine Kristallkugel. »Apropos Chef, liebe Amanda. Zeit, sich zu verabschieden.«

Sie merkte sofort, was Sache war, und begann wild in ihrer Kugel zu rotieren. »Holunder Trotz, untersteh dich! Holunder! Du hast es versprochen! HOLUNDER!!!«

Ungerührt schnippte ich gegen ihr Glas, womit ich sie deaktivierte. Dann packte ich meine Assistentin zurück in den Safe. Für das, was jetzt kam, konnte ich ihr Gequassel einfach nicht brauchen.



3. EINE FOLGENSCHWERE BEGEGNUNG

Am nächsten Morgen erwartete mich der König an einer winzigen Tür. Sie lag gut versteckt hinter dichten Büschen und war unauffällig in die Schlossmauer eingebaut.

»Hier entlang«, wisperte er und führte mich durch einen langen verlassenen Korridor. »Auf keinen Fall darfst du offiziell in meinem Schloss herumschnüffeln. Du bist viel zu auffällig!«, raunte er mir zu.

Wie zum Teufel sollte ich denn da eigentlich ermitteln? Dieser dämliche König hatte nun wirklich gar keine Ahnung von ordentlicher Detektivarbeit! Ich musste sein Gefolge befragen, seine Wachen, das Küchenpersonal. Irgendjemand hatte bestimmt etwas beobachtet. Aber wie sollte das gehen, wenn Leopold verlangte, dass ich mich unsichtbar machte?

Wir durchquerten das königliche Ankleidezim-